

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

32 (14.3.1844)

Nr. 32.

14. März.

1844.

— Eine erbauliche Todesanzeige. Nachstehende Mittheilung ist nicht etwa erfunden, sondern wirklich zu lesen als Inserat in der Erlanger Realzeitung und nicht etwa aus einem Blatte vom vorigen Jahrhundert, sondern in einer der letzten Nummern.

„Schuldhafte Leidwefens-Anzeige und des inwendig thronenden Herzens äußerliche Ergießung.“

Schon hatte der prüfende Himmel über den ganzen Unglücks-Regen seiner schwangeren Wolken ausgegossen, als unser liebtes Kind, Herr Georg Peter Michael Caspar Joseph Theodor Bachmann, in seinem zartesten Jugend-Alter, nämlich 7 $\frac{1}{2}$ Jahrlang gebohren, sein frommes beglückendstes Leben an den Folgen der Durchfälle und Entzündung sanft und seligst hiemit zu beschließen geruht. Sein Leben war die Tugend und Gottesfurcht in gleichem Maße, als denn auch sein ganzes Thun und frommes Handeln, rechtschaffen zu thun den festen Willen hatte. So fromm, ja es ist wahr, als er, er war, ja er kam auf der Himmelsleiter der Menschheit in Himmel auf deren Staffeln. Dies zur schuldigsten und devotesten Nachricht an Sie, verehrlichste Verwandte, Gerväteren, Nachbarn, Freunde, mit der Bitte, daß fernere Beileidsbezeugung den Schmerz vermehre. Bleiben Sie, Ehrwürdige, ferner recht gesund und wohl; der Himmel gebe Ihnen alles Gute, und legte Ihnen denn fernerhin gewiß die, dem Kinde entzogenen Jahre immer bei, und Sie, werthe, eheiste, hochverehrte, übersichtigste Pr. Paten und Frau Gemahlinnen Dero, werden den insonderheit für die, dem selig erbliebenen Kleinen erwiesene, höchst erste Edelthat, so wie für dessen letzten Dienst, dafür wir hier den rührendsten, hocherkreutesten, wonnevollsten Dank abstratten, und Dero Kosten groß und höchst bedauern.

Wir bleiben stets ferner, wie allemal Dero herzlich beehrte, doch trostvolle Linderung suchend und gewiß findenden, gehorsamst und devotest zugethanen ehrerbietigsten Bamberg, den 20. Februar 1844.

Joseph Caspar Bachmann, Brillenmacher,
Maria Margaretha Barbara Bachmann, geb.
Kolben v. Hof, dessen Ehefrau,
nebst den drei unmündigen Kindern, als Geschwister des
selig verbliebenen Kindes.“

Der genannte Herr Brillenmacher empfiehlt übrigens zugleich, wie er sich ausdrückt „bei bequemer Gelegenheit“, „seinem gehorsamsten Handelsplage und verehrenden Publikum“ seine Waaren zu billigsten, solidesten und promptesten Preisen, sich aber zu dienstwilligster, schnellster und billigster Bedienung. —

— Neue Erfindung zum Schus gegen Bettel. In einem Pfarrhofs auf dem Lande, nicht weit von München hat man ein ganz neues und probates Mittel angewendet, um die Bettler und schändenden Handwerksbursche abzutreiben. In einem Fensterstocke wurde nämlich auf ein Gestell ein Gensdarmen-Tschako und ein Gewehr an der Seite, aufgerichtet, so daß die Untenstehenden oben im Pfarrhof einen leibhaftigen Gensdarm zu erkennen glauben. Die Erfindung macht dem Geistlichen gewiß alle Ehre.

— Die Straßburg-Pariser Eisenbahn. Nach Briefen aus Paris beabsichtigt man nun ernstlich die schleunige Ausführung der Paris-Straßburger Eisenbahn. Die verschiedenen Untersuchungen über die zu wählende Richtung

zwischen Nancy und Paris sind vom Ministerium Bevollmächtigten übertragen worden, denen namentlich von Seite des Kriegsministeriums die schnellste Erledigung anempfohlen wurde. Für den gemeinschaftlichen Bahnhof der von Paris und Basel in Straßburg ausmündenden Bahnen haben die Arbeiten begonnen, und es mußten zu diesem Behufe nicht weniger als hundert und dreißig Häuser niedergerissen werden, deren Eigenthümer von Seiten der Regierung sehr gut entschädigt worden sind. Man schätzt vorläufig die Kosten dieses einzigen Bahnhofs auf zwei Millionen Franken.

— Ein Triumphzug. In Leipzig fand am 3. März die dritte Vorstellung des dort sehr gut aufgenommenen Lustspiels „Jozf und Schwert“ statt, und erhielt durch die zufällige persönliche Anwesenheit des auf der Durchreise dort befindlichen Verfassers ein besonderes Interesse. Nach dem vierten Akte wurde Herr Zuglow so lange gerufen, bis er selbst erschien. Am Schlusse als nach dem Hervorruuf aller Darsteller der Dichter nochmals begehrt wurde, erschien Herr Zeger und dankte statt des Gerufenen, für die wohlwollende Auszeichnung.

— Ein wohlthätiges Verbot. Ein auf der Börse in Wien bekannt gemachtes Verbot mit ausländischen Staatspapieren zu handeln, erregte unter den dortigen Banquiers eine bedeutende Sensation. Betrachtet man aber diese Verordnung von dem moralischen Standpunkt aus, erwägt man die beispiellose Spekulationswuth, die auf dortiger Börse herrscht und wodurch gar viele Familien zu Grunde gerichtet werden, nimmt man ferner an, daß das Schachern mit ausländischen Papieren sowohl dem Waarenhandel, als auch den inländischen Staats- und Eisenbahnaktien die Kapitalien entzieht, so muß man zugeben, daß ausländische Staatspapiere mit eben so billigem Rechte verboten werden mußten, als ausländische Lotterien.

— An welchem Wechselplat und sonst noch wo anders sind nicht schon die traurigsten Folgen jener hohen Spielwuth vorgekommen, die nicht allein Häuser im Besitze großen Credits plötzlich fallen machten sondern auch in ihr Verderben zugleich mit hineinzogen, eine große Menge anderer Personen, die ihr mühsam Erspartes oder Gewonnenes daselbst vertrauensvoll niedergelegt hatten? So eben lesen wir einen neuen Fall dieser Art aus Macon in Frankreich, wo ein namhaftes Bankgeschäft durch Aktenschwindel zum Banquerott gebracht wurde, mit einem Defizit von zwei Millionen Franken!

— Großer Brandfall in Manchester. Am 1. März Morgens wurde die große Fabrikstadt Manchester von einer der größten Feuersbrünste heimgesucht, von welcher dieselbe je betroffen worden. Das Feuer entstand, wie es scheint, in einem Zimmer des Erdgeschosses in dem Waarenhaus Nr. 9 in der George-Street, wo eine Anzahl Weibspersonen arbeitete. Da ein heftiger Westwind blies, so verbreiteten sich die Flammen bald über dieses ungeheure, nicht weniger als neun Waarentager umfassende Gebäude und ergriff dann die Nachbarschaft. Einen furchtbar schönen Mittelpunkt des Brandes bildete namentlich das Haus des Kaufmanns Bannermann, aus dessen vier hundert Fenstern das Feuer wie aus eben so vielen Oesen herausströmte. Stücke von Calico, gedruckten Zeugen, Bündel von Twist, Seide u. s. w. flogen brennend in der Luft und trugen das gefährliche Element auf entlegene Gebäude. Erst Nachts zwischen 9 und 10 Uhr wurde man des Brand-

des Meister. Menschenleben wurde keines dabei verloren; aber der Schaden an Häusern und Waaren wird auf 120,000 bis 150,000 Pf. St. geschätzt, wovon ungefähr für 100,000 Pfund versichert waren.

Engländer und Chinese.

Aus dem Französischen

von

C. Homburg.

Sechstes Kapitel.

(Fortsetzung von Seite 138.)

Seine Entschließung stand übrigens fest, er wollte den Vortheil, den er erworben, genießen, indem er für Jedermann, ausgenommen für sich selbst, todt seyn wollte.

Das Gewerbe als Seemann war er entschlossen zu verlassen, da solches so wenig Rücksicht auf die Frauen gestattet und ihnen ihren Mann entreißt, mitten im Genuss der Flitterwochen. Er gedachte ein ganz neues Leben zu beginnen, in welches er die Erfahrungen des Alten mit hinübernehmen wollte. Ein weiterer Umstand, den er vor seiner Abfahrt zu Canton vernommen, gab ihm noch ein zweites Patent als gestorbenen Seemann. Die Jamesina hatte in dem Kanal von Mosambique Feuer gefangen, und ward in vollem Meer gesprengt, einige verkohlte Ueberbleibsel durch die Wogen auf die Seite von Sanguibar hingetrieben, und ein Stück Holz, auf welchem noch esina zu lesen war, und welches als Zeugniß der Catastrophe angesehen werden durfte, ließ auch keinen Zweifel über das Schicksal der Seeleute, die dieses Fahrzeug besaßen hatten.

Melford vermüthete mit Recht, daß seine theure Caroline Wittwenweiser seinetwegen angelegt habe, aber er war auch in vollkommener Ueberzeugung, daß die untröstliche Ehegattin, nichts desto weniger selbst dem Schatten ihres Mannes noch treu verblieben seyn müsse. Dennoch meinte er zuweilen, wenn . . . gleich darauf aber bat er Caroline wegen dieses beleidigenden wenn um Verzeihung. Die Ungebuld hatte ihn übernommen, die Reise ging ihm viel zu langsam von Statten; oft machte er seinen Anzug zurecht, zupfte seinen Rock aus Linnen in Ordnung, schürzte eine neue Schleife an seinem Halsstücke, um ordentlich in seinem Hause zu Tottenham-Road zu erscheinen, und dennoch war er noch fünfzehnhundert und etliche Stunden von London entfernt! — Ueberlege ich doch einmal, sagte er, ob ich meine Frau überrasche, oder ob ich mich ansagen lasse? —

Diese einmal aufgeworfene Frage erörternd, spazierte er acht Tage brütend auf dem Berdecke hin; endlich entschied er sich für eine Ueberraschung. Den andern Morgen aber, war er schon wieder anderer Ansicht. Arme Caroline! wiederholte er oft, arme verlassen Frau, ohne Freunde, ohne Hüthe, ohne andere Verwandte selbst, als einen unter die Fahne gerufenen Bruder! O! der Himmel ist gerecht;

er gibt dir den, deiner würdigen Mann zurück! Endlich an einem schönen Juni-Morgen lief der „Sun“ vor London-Bridge ein.

Raum den Fuß auf das Pflaster London's gesetzt, rannte Melford nach Tottenham-Road, in sein altes Haus, in welchem er seine Frau, seine Tochter und seinen erwarteten Sohn zurückgelassen hatte. Er machte mit dem kupfernen Klopfer tüchtige Schläge, und als die Thüre sich öffnete, überrannte er die Treppen mit einem Sprung, wie ein Narr vor sich hinschreiend:

Carolina! Lisa! Simon! ich bin's!

Ein modischer Engländer, kalt wie ein Gleichniß und stumm wie ein durch Negerey verlassener Kirchthurm, erschien im ersten Stockwerke des Hauses, und fiel dem leuchtenden Melford mit einer vornehmen und eisigen Miene, mit einem trockenen Wut, wie das Geschrei einer jungen Gans, an.

Melford war nicht als Gentleman gekleidet, konnte daher auch keine Ansprüche auf Auszeichnung machen, um so weniger, da seine dreißig Hammerschläge einen Mann Comme il faut anzeigten, und sein Anzug als bezahlter indischer Pflanzler ihm kaum das Recht gab, zwei Schläge zu thun. Es schien dem Methodisten eine Frechheit, der Bestrafung werth. Auch bewegte sich der Finger dieses Herrn gegen die Thüre, und seine starren Augen, seine geschlossenen Lippen, seine convulsivischen Nasenlöcher, nahmen vereint einen Ausdruck an, der andeutete: „Packt euch hinaus!“

Der Seemann schloß seine Faust über seinen Hüften, gerade um zu reizen, und schickte sich an gegen das erste Stockwerk Sturm zu laufen, als er sich noch zeitlich der strengen englischen Geseze erinnerte, welche so sehr den Hausfrieden der Bürger in Schutz nehmen. Er begnügte sich vorderhand dem Methodisten seine Blicke wie eingerahmte Kugeln zuzuschleudern. Die Treppe war auf Schrittweite rückwärts frei, und Melford ging, die Wuth im Herzen, hinaus. An der Thüre des benachbarten Hauses, polirte ein Bedienter die zwei Stufen der Thürschwelle, und an diesen wandte sich Melford.

Wollen Sie die Güte haben, fragte ihn Melford, mir zu sagen ob Mistriß Melford fortwährend in diesem Hause wohnt?

Der auf dem Pflaster kniende Bediente erhob sich, streichelte seine Stirne mit der Hand, und mehrmal Mistriß Melford wiederholend, um sein ungetreues Gedächtniß wieder aufzufrischen:

Mistriß Melford! sagte er, Mistriß Melford, ja dieß ist wohl der Name . . . der Wittwe eines Officiers von der Marine, nicht wahr?

— Nein . . . ja, ja, die Wittwe . . . aber ihr Mann ist nicht todt . . .

— Man hatte mir gesagt, daß er in Indien gestorben und . . .

— Zur Hauptsache, sagte Melford, ihn mit Lebhaftig-

Zeit unterbrechend, wohnt die Wittwe noch in diesem Hause?

— Nein; sie hat London seit zwei Jahren verlassen . . . sie bewohnt jetzt Greenwich. Ich habe sie verfloneses Jahr in White-Hall gesehen, ich bin ihr bis Hungerford-Market gefolgt, dort kieg sie die Treppen hinab, um sich wahrscheinlich nach Greenwich einzuschiffen.

— War sie allein?

— Allein, ja, versteht sich! wenn sie Wittwe ist.

— Gut! . . . ich danke Ihnen, ich bin Ihnen sehr verpflichtet.

Melford lief, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, nach Greenwich, wo er erst mit einbrechender Nacht anlangte. Es war ihm aber unmöglich, sogleich seine Nachforschungen anzustellen. Doch aufgeregt durch den Gedanken, daß dieses so überglückliche Dorf, seine theure Caroline einschließe, schlenberte er bis zum Tagesanbruch von Straße zu Straße; mit den Blicken jedes Haus befragend, dem leisesten Grflüster das Ohr leihend, um in jeder Klage der Nacht einen Seufzer seiner Frau oder seiner Kinder wieder zu erkennen. Aber im Uebermaas seines eheichen Eifers überschritt er manchmal die Gränzen, welche das Gesetz den nächtlichen Spaziergängern auferlegt, und wirklich überraschte ihn auch ein späherender Polizeidiener bei einer, die Geheimnisse des untersten Stockwerks verrathenden Fenster-Bisitation.

Was machen Sie da? fragte ihn der Polizeimann barsch.

Ich suche mein Weib, erwiderte Melford.

Der Polizeigent begnügte sich mit einem überlauten Lachen, trotz der Ernsthaftigkeit seines Dienstes.

Endlich erhob sich die Sonne auf den Gipfeln des Hofgartens, und farbte mit einem Strahl den Thurm der Sternwarte von Greenwich.

Melford entsagte dem närrischen Ganze eines entsprungenen Pensionairs von Bedlam, nahm einen ernsten Schritt an, nur sein Kopf und seine Augen behielten die Bewegung des Schauens von unten nach oben, von der Rechten zur Linken, besonders zu dieser Frühstunde, wo das Geräusch der Fenster, die sich öffneten, die Erscheinung einer Person auf allen Seitenwänden anzeigte.

Weiberköpfe zeigten sich bald auf den Balkons, bald an den glänzenden Scheiben, an den halb offenen Thüren, an den Vergitterungen der Gärten, an den Zuglöchern der Küchen. Kindergruppen, Knaben und Mädchen, blond und vergnügt wie Engel, liefen zur Schule, und nicht ein Einziges dieser Frauen- und Kindergesichter entschlüpfte den Blicken Melfords. Der treue Ehemann ließ die Bevölkerung Greenwichs Revue passiren, fand aber nirgend das angebetete Gesicht seiner Caroline oder Familienzüge, welche dem Vater hätten Kundschast geben können von seinem Blute.

Greenwich war zu jenem Zeitpunkt, nicht wie heutzutage, eine große Stadt; man konnte vermöge der chinesischen Rechenstafel seine Häuser in einem einzigen Ueber-

blicke zählen, es gab deren ungefähr vierhundert. Melford entschloß sich fünfzig davon jeden Tag zu besuchen; sich bis in's Kleinste nach Mistriß Melford zu erkundigen, und glaubte fest, am Ende einer Woche ein günstiges Resultat zu erzielen. Er nahm darnach seine Maasregeln, und nachdem er sich in einer beschriebenen Schenke an dem Ufer des Wasser's, nur der Form wegen, eingemietet hatte, gieng er jeden Morgen von seinem Stapelplage ab, um zwischen zwei Dämmerungen fünfzig Häuser zu durchstöbern. Diese Nachsuchungen waren aber nutzlos. Sey es, daß die Nachweisungen des Bedienten unrichtig waren, wie jede Auskunft, welche Bedienten geben, oder sey es, daß Mistriß Melford ihren Namen durch eine zweite Heirath geändert hatte.

Dieser letztere Gedanke vernichtete Melford. Eine Treue, vier lange Jahre bewahrt, von dem Ende der Welt, aus China, ja selbst aus dem Mond zurückgekehrt, um sich zu den Füßen seiner Frau zu werfen, und sie dann in den Armen eines Andern zu finden! Es gab nichts mehr, als einen Dolch, zur Auflösung dieses Knotens!

Greenwich von einem Ende zum andern durchsucht, kam Melford zu sich selbst zurück, und fand sich von Angesicht zu Angesicht, mit seinem letzten Portrait Heinrich des Vierten, auf sein letztes Goldstück eingeschränkt.

Er mußte daran denken, nach London zurückzukehren, die Stadt der Quellen, um eine Anstellung zu finden, die ihm die Mittel bot, England auf's Neue zu durchsuchen.

Seine letzte Guinee gieng auf die Reige und er war genöthigt, seine Uhr zu verkaufen um einen Ausflug nach Oxford machen zu können. Eines Morgens, indem er zwischen der Post und St. Paul die kleinen Tagblatt-Anzeigen durchlas, entdeckte er eine Aufforderung der Universität Oxford, in welcher man Bewerber um den Lehrstuhl der Chinesischen Sprache an der Universität aufrief.

Gott sey Dank! Das ist ein Geschäft für mich, sagte Melford, die Bewerber, wenn ich deren haben sollte, werden an meiner Seite nicht glänzen.

Ich werde meine 500 Pfund Sterling jährlich verdienen, und ich werde mich nicht mehr an dem Schiffotheer herumtreiben müssen.

Er begab sich nach Oxford und begegnete unter den maurischen Bogengängen der langen Straße einer guten Anzahl von Bewerbern, welche das Chinesische studirten, und zwar mit verwilderten Augen.

Den für die öffentliche Bewerbung bestimmten Tag, trat Melford in den für diese Ceremonie bestimmten Saal, und ließ ein aufmerklames Ohr dem Chinesischen, das seine Gegner sprachen, er verstand nicht eine einzige Silbe davon.

Die Reihe kam an ihn. Er hielt eine Rede in der Sprache Tai-Sie's, welche dem postalischen Mandarin würde Ehre gemacht haben, er enbigte mit einer schönen Citation, der Gedichte der Gärten von Kien-Long.

Der Präsident des Examens bog ein Ohr dem Richter

auf der Seite zu, und das andere gegen den Sig zur Linken, und Melford ward einstimmig verworfen. Ein Marseiller Kriegsgefangener, Namens Centaud, ward durch Zuruf zum Professor der Chinesischen Sprache zu Oxford ernannt.

Das Chinesische des Lieutenants bestand aus zwei Worten der freien Sprache ti fa bir und des Provinzial-Patois.

Nach dieser beinahe unmöglichen Niederlage nahm unser Philosoph Melford seinen Weg nach London zurück, um die Zahl der Kostgänger der Vorsehung in dieser Stadt zu vermehren, zurück zu jenen Wesen, welche das Wort Morgen nicht kennen und die Gott ansehen, Sie zu dem Vorrecht der kleinen Vögel zu erheben. Außerdem hatte er im Falle der Weigerung der Vorsehung, ein bei seines Gleichen gewöhnliches Auskunftsmittel; sechs Klaster Wasser bei steigender Fluth unter dem dritten Bogen der Brücke der schwarzen Mönche.

Eines Tages, den Grasplatz durchschreitend, welcher wie ein grüner Sammetweg von Carlton-Terrace nach dem Pavillon der Thurmuhre des alten St. James führt, sah er eine junge Dame, welche Tassen mit warmer Milch an kleine Mädchen vertheilte. Er fuhr einen Schritt zurück, die Augen starr und das Gesicht bestürzt, als wenn auf dem Rasenplatz eine Schlange ihn in den Fuß gestochen hätte. Das Auge eines Chemanes, der zugleich noch Liebhaber ist, konnte sich nicht täuschen, seine Frau würde er unter allen Frauen London's wieder erkannt haben.

Der Name Carolina! stieg aus dem Grunde des Herzens zu den Lippen Melfords empor, aber er konnte ihn nicht aussprechen.

O! sie war es gewiß, die Zeit, die Abwesenheit, der Kummer, diese Feinde der Schönheit, hatten Caroline ausnahmsweise noch hundert Mal schöner gelassen.

Ein einfaches Sommer-Übersäckchen beklüßte, hob getreu ihre herrliche Taille hervor, ihr Strohkut a la Pamela (man entschuldige die Epoche) konnte den Ueberfluß ihres Haarwuchses nicht verbergen, welcher im Kreis herum in goldenen Wellen herabfiel; ein himmlisches Lächeln strahlte wie Morgenröthe um ihr frisches Gesicht, und die azurine Klarheit ihrer Augen drückte zugleich die Keuschheit einer Heiligen, und die Freude der jungen Mutter, die sich ihrer Kinder erfreut, aus.

(Schluß folgt.)

Heimische Dichterhalle.

Der Lehrerverein.

Dankt Gott auf Altarstufen
Holder Eintracht, Hand in Hand,
Daf er lieblich uns berufen
Zu dem segensreichen Stand,
Dessen Müß'n im Unterrichte,
Wenn dem Geiste es gelingt,
Tausendfache süße Früchte
Durch die Kraft des Höchsten bringt.

Seelen zu dem Herrn zu leiten
Dreist des Lehrers ernstes Müß'n,
Lasset uns für diese Freuden
Lebenslang voll Liebe glüh'n,
Eifrig nach Beredlung streben,
Gottes edeln Saamen keu'n
Um in jenem bessern Leben
Uns der Himmelsfrucht zu freu'n.

Lasset uns der Pflanzen warten,
Die auf uns're Hilfe bau'n,
In dem Kinderseelengarten
Gottes Reich im Kleinen schau'n,
Pflanzen, schägen, lehren, bilden
Dulden, glauben, kämpfen treu,
Daf auf himmlischen Gestirben,
Uns're Zukunft Laufbadn sey!

Deutsch-Neureuth.

U. Jdler.

Anekdoten.

— Als Friedrich der Große einst nach seiner Gewohnheit im Schloßhofe spazieren ging, bemerkte er einen wackhabenden Soldaten, welcher aus Leibeskraften lachte.

Der König näherte sich dem Soldaten mit den Worten: „Nun Kamerad, warum lachst er denn so?“ „Euer Majestät, es giengen so eben zwei hier vorbei, welche sich um den Glauben stritten.“ „Nun!“ erwiderte der König, „was gibt es denn dabei zu lachen, was hat Er denn für einen Glauben?“ „Ich, Euer Majestät,“ antwortete der Soldat, „ich habe den nämlichen Glauben wie mein Schuhmacher. Und was glaubt denn sein Schuhmacher? Er glaubt wie ich, daß er die vier Thaler für ein Paar Stiefel, welche er mir gemacht, nicht bezahlt erhalten werde.“

Der König ging ohne weiter ein Wort zu sprechen, fort, ließ den Soldaten zu sich berufen, und gab ihm zehn Thaler, um damit seinen Schuhmacher zu bezahlen.

Der Soldat bedankte sich für die blanken zehn Thaler und ging in die Schenke.

Als kurz darauf der Zufall wieder wollte, daß der König den nämlichen Soldaten wieder traf, so befragte er ihn, ob er auch richtig seinen Schuhmacher bezahlt habe? „Euer Majestät werden nicht verlangen, daß zwei Menschen um zehn Thaler wegen, ihren Glauben wechseln,“ war die Antwort des Soldaten.

(Karlsruhe.) Eine neue eiserne Kasse, geeignet für eine Gemeindevrechnung zur Aufbewahrung von Gelder oder Papieren ist billig zu verkaufen, Waldhornst. No. 4.

Viktualien-, Fleisch- und Brod-Taxe

für die

Stadt Durlach

vom 9. März 1844.

Das Mutter	fl. kr.	Das Pfund	fl. kr.
Waizen	—	Hammelfleisch	9
weiser Keenen	13 40	Schweinefleisch	28
Alter Keenen	—	Rindfleisch	24
Neu Korn	—	Schweinefleisch	24
Gerste, gering.	8	Butter	22
Weißkorn	4 13	Unschlitt, ausgef.	22
Haf	—	Lichter	24
Das Pfund	fl. kr.	4 Stück Eier	4
Mastochfleisch	12	ein Centner Heu	1 6
Schmalz	10	100 Pfd. Stroh 1/2 Pfd.	10
Kaisfleisch	10	hart Holz das Mees	18
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen	2 Pfd. 22 Loth.		
Weißbrod zu 6 kr. soll wiegen	— 25 1/2 "		
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	— 8 1/2 "		

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.

Beilage

zu Nr. 32 des

Karlsruher Stadt- und Landboten

vom 14. März 1844.

Nr. 4742. Die Einschätzung der Neubauten und Bauveränderungen im Landamts-Bezirk pro Dezember 1843, insbesondere die dessfallsigen Diäten betr.

Sämmtliche Bürgermeisterämter werden die Gebühren-Zettel der Bau-Taratoren Hellner und Pfeiffer durch die Gerichtsboten zugestellt erhalten, mit der Auflage:

- 1) Nicht allein die Zeitversäumnis, sondern auch die Entfernung des Wohnorts des Tarators von dem Orte der vorgenommenen Einschätzung genau beizusetzen und diese ausdrücklich und pflichtgetreu zu beurkunden;
- 2) In gleicher Weise müssen die Neubauten und Bauveränderungen, welche eingeschätzt wurden, auf der Rückseite des Zettels vom Bürgermeisteramt verzeichnet, sofort die Angabe ebenfalls beurkundet werden, ob die angegebene Zeit auch wirklich zur Einschätzung nöthig war.

Die also vervollständigten Diätenzettel sind ungesäumt wieder hierher zurückzusenden.

Karlsruhe, den 7. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
v. Fischer.

Nr. 4945. Die zur Verhütung des Umschlagens oder Untersinkens der Fahrzeuge bei Ueberfahrten des Rheins getroffenen Anordnungen betreffend.

Die Bürgermeister der Rheinorte werden angewiesen, unter Bezug auf die diesseitige Verfügung vom 10. März v. J. Nr. 4472, (siehe Stadt- und Landbote 1843 Nr. 26) über die darin aufgeführten Punkte unter Anschluß der Register binnen acht Tagen Bericht anher zu erstatten.

Karlsruhe, den 9. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
v. Fischer.

Nro. 4950. Die Stellung der Zehntrechnungen pro 1843 betreffend.

Sämmtliche Bürgermeisterämter haben den Zehntverrechnern zu eröffnen, daß sie ihre Zehntrechnungen für das verfloßene Jahr binnen vier Wochen stellen zu lassen und der Zehntkommission zu übergeben haben.

Karlsruhe, den 9. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
v. Fischer.

Nro. 4946. Die Verteilung der Raupen betreffend.

Die Bürgermeisterämter des Amtsbezirks werden angewiesen, den §. 4 der Verordnung hochpreislichen Ministeriums des Innern vom 26. November 1839 (Verordnungsblatt 1839 Seite 86) wo solches etwa noch nicht geschehen seyn sollte, nunmehr schleunig in Vollzug zu setzen, und wie geschehen unter Vorlage eines Auszugs aus dem Strafregister binnen acht Tagen unfehlbar anher anzuzeigen.

Karlsruhe, den 9. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.
v. Fischer.

Nr. 4947. Die Gesuche um Aufnahme in das Freibad betreffend.

In der Mitte des Monats März sollen Gesuche um Aufnahme in das Freibad Baden anher vorgelegt werden.

Die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten werden hierauf aufmerksam gemacht mit dem Anfügen, derartige Gesuche nach der vorgeschriebenen Tabelle, wovon ein Formular in No. 23 dieses Blattes vom vorigen Jahre zu finden ist, anher einzusenden.

Karlsruhe, den 9. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Nr. 4948. Die Vertheilung der Baden-Durlach'schen Waisenbeneficien betr.

Auf den 1. April d. J. sollen die aufgestellten Waisenbeneficien-Tabellen anher vorgelegt werden.

Die Großherzoglichen betreffenden Pfarrämter werden hierauf aufmerksam gemacht und aufgefordert, auf die angegebene Zeit die Tabellen anher einzusenden.

Karlsruhe, den 9. März 1844.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Großherzoglich badische Eisenbahn.

Höherer Anordnung zufolge werden vom 15. März d. J. an die täglichen Hauptkurse in nachstehender Weise stattfinden:

I. Kurs von Karlsruhe nach Mannheim.	Vormittags.		Mittags.		Abends.	
	St.	W.	St.	W.	St.	W.
Abgang von Karlsruhe	7	—	12	—	5	45
" " Durlach	7	10	12	10	5	55
" " Weingarten	7	20	12	20	6	5
" " Bruchsal	7	40	12	40	6	25
" " Langenbrücken	7	57	12	57	6	41
" " Wiesloch	8	14	1	17	7	2
Ankunft in Heidelberg	8	35	1	40	7	30
Abgang von ditto	8	50	1	55	7	45
" " Friedrichsfeld	9	5	2	10	8	2
Ankunft in Mannheim	9	20	2	25	8	19
II. Kurs von Mannheim nach Karlsruhe.	Vormittags.		Mittags.		Abends.	
Abgang von Mannheim	6	30	12	15	6	—
" " Friedrichsfeld	6	45	12	30	6	15
Ankunft in Heidelberg	7	1	12	46	6	31
Abgang von ditto	7	15	1	—	6	45
" " Wiesloch	7	34	1	21	7	6
" " Langenbrücken	7	55	1	40	7	28
" " Bruchsal	8	15	2	1	7	50
" " Weingarten	8	30	2	13	8	8
" " Durlach	8	45	2	28	8	25
Ankunft in Karlsruhe	8	54	2	37	8	35

Karlsruhe, den 10. März 1844.

Großherzoglich badisches Eisenbahnamt.

Widmann.

vdt. Scholl.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.